

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Achtzehnter Jahrgang.

Nro. 28.

Mittwoch den 11. April 1866.

Tagesbegebenheiten.

Wöblingen, 5. April. Gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr hat es hier ein Unglück gegeben. Der Fahrnecht des Bierbrauers Wittg von hier, Fr. Martini von Emmingen, O. Nagold, hatte Bier in den Keller zu führen. Bei seiner Heimfahrt saß er vornen auf der Deichsel. Er fuhr in leichtem Trab, fiel herab und wurde vom Borderrad erwischt, welches ihm über seine rechte Rippenweiche ging. Er konnte zwar, von zwei Männern unterstützt, noch nach Hause gehen, gab aber nach Verfluß einer schwachen halben Stunde seinen Geist auf.

Baiern. Aus München, 5. April, theilt die „Bair. Ztg. von gleichem Tage wörtlich Folgendes mit: „Unter der Adresse: „An das k. bayerische Ministerium des Auswärtigen“ und mit dem Poststempel „Brüssel“ ist folgende gedruckte Erklärung hieher gelangt, die wir wegen ihres interessanten Inhalts der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu sollen glauben. Sie lautet, wie folgt: „P. P. Als Vertreter eines Theils der öffentlichen Meinung diene Ihnen zu wissen: 1. Daß in dem bevorstehenden Kriege zwischen Preußen und Oesterreich die republikanische Partei in Europa von dem Staate Preußen nichts Geringeres erwartet, als den Kampf, der in Italien gegen die Vielherrschaft geführt wurde. 2. Die Hilfe, welche Italien Preußen versprochen hat, wird im Abwarten bestehen; die Italiener werden nicht eher zum Kriege drängen, als bis die preußische Regierung mit dem ersten Siege zugleich die Depesche der Freiheit an ihre negativen Fahnen geheftet hat. Die republikanische Partei in Europa und besonders in Italien protestirt gegen jeden Krieg, der nur den Charakter eines Kabinettskriegs hat. Die Macht, welche einen solchen führt, ist der natür-

liche Feind, den sie mit allen Mitteln bekämpfen wird; in dem Maße, als sich die kriegsführenden Mächte einander abschwächen, wird die republikanische Partei in den Vordergrund treten. 4. Entschließt sich dagegen Preußen, eine bessere Rolle zu spielen, als Viktor Emanuel in Italien gespielt hat, so wird die republikanische Partei ihre Ansprüche vertagen und dem König von Preußen zur Seite stehen in dem Kampfe gegen Oesterreich. Die Vertreter der Presse werden daher aufgefordert, der preußischen Regierung begreiflich zu machen, daß es für sie nur eine Hoffnung des Sieges gibt: die Niederwerfung des Partikularismus in ganz Deutschland und die Einführung des allgemeinen Stimmrechts. Entschließt sich der König von Preußen dazu, statt sich wie ein despot nur auf die Macht der Bajonnette zu stützen, so wird die republikanische Partei zu ihm stehen, wo nicht, so sehe er zu, wie weit er in unserer Zeit ohne die öffentliche Meinung kommt. Wenn der Krieg die alten Soldaten abgenützt hat, wird eine europäische Revolution die Antwort ertheilen. Will der König dagegen, wenn er das Schwert zieht, die Scheide wegwerfen und den Krieg zu einem volksthümlichen machen, so ruft auch die republikanische Partei: „Es lebe Preußen! Es lebe König Wilhelm der Eroberer!“ (Wer mag dieß Zeug geschrieben haben??)

Frankfurt, 8. April. Der Sechszunddreißiger-Ausschuß hat gestern außer anderem folgende Erklärung beschlossen: 1) Drohend steht vor Deutschland die Gefahr des Bürgerkriegs, die Gefahr der Einmischung des Auslands, die Gefahr des Untergangs der bürgerlichen Freiheit und des Wohlstands. 2) Rechtswidriges Verfügen der deutschen Großmächte über die von der dänischen Herrschaft bestrittenen Herzogthümer wie über eine Kriegsbeute, die offenkundigen Plane einer gewaltsamen Annexion

bei der preußischen Regierung, die Schwäche fast aller übrigen deutschen Regierungen, eine Bundesverfassung, welche das Volk von der Leitung seiner Geschicke vollständig ausschließt, führen Verwirrung und Verderben über Deutschland herauf. 3) Der entschiedenste den deutschen Bürgerkrieg verdamme Protekt sei die Antwort auf jedes friedensstörende Beginnen. Schon haben sich in preußischen und andern Städten einzelne Stimmen laut gegen die Gefahren einer verderblichen Kabinettspolitik erhoben. Will aber das deutsche Volk sich nicht zum Mitschuldigen machen an dem Nationalunglück, so muß es aller Orten so vernehmlich und kräftig seine Meinung und seinen Willen kundgeben, daß die Räthe und Träger der Krone sie nicht überhören können. 4) Eine vollständige Umgestaltung der deutschen Verfassung ist nothwendig, wenn wir für die Zukunft den Jammer und die Gefahren der jetzigen Zustände beseitigen wollen. Jeder Regierung aber, die das Recht des eigenen Landes nicht achtend, mit Planen einer Bundesreform hervortritt, etwa in der Absicht, um Bundesgenossen für den Bürgerkrieg zu werben, fehlt mit dem Vertrauen des eigenen und des deutschen Volks die Gewähr für das Gelingen des großen nationalen Einigungswerks.

Frankfurt, 8. April. Der Sechs und dreißiger Ausschuss veröffentlicht eine „Erklärung“ über die jetzige politische Lage Deutschlands — (s. unten.) Dieselbe ist unverkennbar gut gemeint, aber wir bezweifeln sehr ob sie einen bemerkenswerthen Eindruck hervorbringen werde. Es findet sich kein Satz in dieser Erklärung den man unrichtig oder gar unwahr nennen könnte; aber es ist gerade die brennende Tagesfrage so schüchtern behandelt und so sehr versteckt hinter anderen Dingen, daß diese Meinungsäußerung allein den Anforderungen des

Feuilleton.

Die Blutschänke in Texas.

(Fortsetzung.)

„Das Geschäft, dessen Ausführung ich von Ihnen verlange, Kapitän Reindat,“ sagte er, „ist nicht ohne Schwierigkeiten; es erfordert Besonnenheit und Vorsicht. Gelingt es Ihnen, so sollen Sie des Majors Stelle haben, sobald er abtritt; gelingt es Ihnen aber nicht, so ist, ich warne Sie, leicht mehr als Ihr bloßer Gehalt dabei zu verlieren.“

Er machte mit der mageren Hand eine schneidende Bewegung über seinen knöchernen Hals und fuhr dann fort:

„Außer Mac Manus und mir hat Niemand eine Ahnung von dem, was Sie hören werden, und selbst uns wäre ohne die Dispositionen eines Trappers*, welche in diesen Papieren enthalten sind, nichts bekannt. Von ihm haben wir Nicht über ein so schändliches Treiben bekommen, wie es bis jetzt in Texas noch nicht dagewesen ist. Aber

ehe ich fortfahre, lassen Sie mich fragen, ob Ihnen nicht selbst schon Gerüchte über Reisende zu Ohren gekommen sind, welche den Weg nach der mexikanischen Grenze angetreten haben und von denen man nie wieder etwas gehört hat? Leonard Smith, zum Beispiel, und seine Frau, Sennor Jolie Guzman mit seinen Kindern und Dienern, die Thorgeods, Jimri Sicli und viele Andere?“

Ich erwiderte, daß ich mich allerdings erinnere, von dem Verschwinden dieser Personen gehört zu haben, und zwar mit der Vermuthung, daß sie von den Indianern gefangen oder ermordet worden seien.

„Ach was, Indianer!“ rief General H— mürrisch. „Die Ro-manches müßten breite Schultern haben, wenn sie außer der Last ihrer eigenen Sünden auch noch diejenigen tragen sollen, welche ihnen noch unverdient aufgepackt werden. Nein, nein, Capitän, die Indianer haben nichts mit dieser Sache zu thun. Lesen sie nur die Papiere, dann wird Ihnen alles klar werden.“

Ich las und fühlte meine Wangen erbleichen, meine Lippen bebten und meine Augen starr werden.

„Gerechter Himmel!“ rief ich unwillkürlich, „ist es möglich“ daß

* Jäger in den amerikanischen Wildnissen.

deutschen Volkes an den Ausschuss unmöglich entsprechen kann. Die Eroberungsbegierde einer einzelnen Regierung hat ganz Deutschland in Unruhen und Gefahren gestürzt; dieser Annexionsfanatismus, und nichts Anderes ist es, wodurch ein Bruderkrieg in Aussicht gestellt, der gleich vergrößerungslüsterne Fremde herbeigezogen und eine Vergewaltigung an dem Schleswig-Holstein'schen Volke veranlaßt wird. Dagegen gilt es heute mit allen Mitteln anzukämpfen. Je mehr man andere Dinge in die Tagesfrage mengt, desto weniger wird man in der unmittelbar brennenden Angelegenheit erzielen. Es galt, dem mit Friedensbruch Drohenden, über welchen doch wahrlich kein Zweifel bestehen kann, zu erkennen zu geben, daß ein Versuch zur Durchführung seiner Pläne sofort alle Parteien in Deutschland vereinigen und in die Reihen seiner Gegner bringen werde. Dieser Anforderung entspricht die Erklärung des Sechs und dreißiger Ausschusses nur in Durchaus ungenügender Weise. Wir befürchten, daß wenn der Ausschuss die betretene Bahn nicht alsbald verläßt und bei der nächsten Gelegenheit eine weit entschiedene Haltung annimmt, seine moralische Wirksamkeit (und eine andere besitzt er nicht) ebenso gebrochen sein wird wie die des bereits antiquirten Nationalvereins.

Während die neueste preussische Note an der Unterstellung festhält, daß Oesterreichs bedrohliche und unerklärliche Rüstungen Preußen zu Gegenmaßregeln veranlaßt hätten, bestätigen nun auch preussische Blätter die oft wiederholten österreichischen Angaben von der Geringfügigkeit der Truppenaufstellungen in Böhmen. So sagt die Köln. Ztg.: Unser militärischer Special-Korrespondent meldet uns aus Prag vom 5. d. M.: „Die Kriegsrüstungen gehen langsam, sehr langsam in Böhmen vor sich. Es kommen zwar mehrere Regimenter aus verschiedenen Provinzen des Staates fortwährend hier an, und werden gegen die preussische und sächsische Grenze geschickt, allein sie befinden sich durchweg noch immer auf dem niedrigen Friedensfuße von 54 Gemeinen per Kompagnie, und bisher sind, ich wiederhole es noch einmal, nirgends die

Beurlaubten einberufen worden. In den Arsenalen und Militärwerkstätten wird auch nur schwach gearbeitet und mehr geübt und ausgebessert, als Neues geschafft. Kurz, man sieht überall, daß Oesterreich bis jetzt noch möglichst viel Geld sparen will. — Soeben lese ich in der kölnischen Zeitung vom 3. April eine aus der N. Pr. Z. entnommene Notiz, daß bei Theresienstadt schon an 30,000 Mann konzentriert sein sollten. Entweder ist eine Null versehentlich zuviel gesetzt worden, oder der betreffende Korrespondent hat den größten Unsinn geschrieben. In Theresienstadt stehen ein Depot-Bataillon von 20 Mann, drei Feld-Bataillon von 300 Mann vom Regiment „König von Hannover“, ein schwaches Jäger-Bataillon und etwas Festungs-Artillerie, in der Umgegend drei ebenso schwache Bataillone vom böhmischen Regiment „König von Württemberg“ und drei schwache italienische Bataillone von Haugwitz, dann noch einige Jäger; alles zusammen kaum 3000 Mann. In ganz Böhmen längs der sächsisch-schlesischen Grenze sind bisher noch nicht 30,000 Mann aufgestellt. Es ist wirklich gewissenlos, wenn — ich weiß nicht, aus welcher Absicht — die ohnehin schon starke Besorgniß des Publikums durch solche zänzlich unwahre Korrespondenzen noch mehr gesteigert wird.“

Frankfurt, 9. April Das Wunder ist also wirklich geschehen: Graf Bismarck hat in seiner selbstbereiteten Verlegenheit die Berufung einer zum Zwecke der Bundesrevision zu bildenden Volksvertretung, hervorgehend aus direkten Wahlen und allgemeinem Stimmrecht, beim Bundestage beantragt. Graf Bismarck, der die beschworenen Rechte der gesetzlich bestehenden Repräsentation seines eigenen Landes thatsächlich mit Füßen tritt, versucht es mit dem Zauber einer bedingungsweise mit-konstituierenden Versammlung für ganz Deutschland! Freilich, wie weit die Befugnisse einer solchen Constituante gehen sollen, erfahren wir vorerst noch gar nicht. Die Reformvorlage soll erst noch geliefert werden und zwar wesentlich vom kgl. preussischen Kabinete, — vom Hrn. Grafen Bismarck. Und

er würde schon sorgen, daß der neue Körper nicht anders als mit hintenden Weinen und lahmen Armen zur Welt käme. Durch die Bezugnahme auf das bekannte Circular vom 24. März findet sich zum Ueberfluß auch noch angedeutet, daß es sich gar nicht um Begründung der Freiheitsrechte der Nation, sondern einzig und allein um die politische Machterweiterung des Hauses Hohenzollern und die Ausdehnung der Militäreinrichtung desselben über Norddeutschland handelt. Das ist's aber wahrlich nicht, was unsere Nation beglücken oder nur einigermaßen befriedigen könnte; es wäre nichts Anderes als eine Erweiterung jenes freiheitsvernichtenden Systems, das bereits auf Preußen selbst schwer gelastet. — Nein, von Bismarck'scher Seite, — von der Seite welche Schleswig mit der bekannten Zuchtbauserordnung besenkte, hat die deutsche Nation nichts wirklich Gutes zu erwarten! — Aber darum möge man auf der andern Seite ja nicht glauben durch eine einfache Zurückweisung des wunderlichen Vorschlags die Schwierigkeiten hinwegzukommen; man möge nicht wähnen, durch eine bloße Verneinung des jetzigen Zustand der Vertretungslosigkeit der Nation forterhalten zu können. Nein, das Parlament welches der Herr Graf Bismarck zum Scheine zu haben wünscht, wird und muß als Realität erstehen, ausgestattet mit wirklicher Macht. Wir wollen allerdings keine diplomatische Repräsentation bloß des Nordens von Deutschland und dies nur durch den König von Preußen, wohl aber verlangen wir eine Centralbehörde, und zwar für das gesammte Deutschland in seinen innern und äußern Angelegenheiten soweit deren Centralisation nöthig ist, und diese Centralbehörde soll nicht aus der Regierung eines einzelnen Partikularstaates und sei es auch der mächtigste, bestehen, sondern unter gleichmäßiger Mitwirkung aller Theile gebildet werden. Was endlich die Militärverhältnisse betrifft, so wird das über die deutsche Volk sich dafür bedanken, den Druck der preussischen Einwirkungen sich ausbilden zu lassen; wohl aber ist hier ein neuer und

ein so schändlicher Bluthandel im neunzehnten Jahrhundert und in einem christlichen Lande bestehen kann?“

„Ich wundere mich über Ihr Erstaunen nicht,“ versetzte der General, allein in einer erst seit kurzer Zeit angebaute und noch so wilden Gegend, wie Texas, sind solche Verbrechen natürlich eher möglich und leichter ausführbar, als in den schon lang colonisirten andern Theilen von Amerika. Wir haben, wie Sie wissen, eine sehr gemischte Bevölkerung, welche großen Theils aus Menschen besteht, die dem Gesetz entflohen und zu Allem fähig sind. Aber zur Sache! Wollen Sie es unternehmen, die dunkle Angelegenheit zu enthüllen?“

Ich erklärte mich bereit, worauf der Gouverneur mir die näheren Umstände mittheilte, aus denen sich mit Bestimmtheit ergab, daß die vermißten Personen von anderen Händen, als denen der Indianer ermordet worden seien. Einige Schmuckfachen von keinem sehr großen Werthe, das frühere Eigenthum der Tochter Jose Guzman's, eines reichen Grundbesizers, waren in der Stadt St. Antonio von einem mexikanischen Hausierer verkauft worden; und Mr. Thorgoods goldene Uhr mit seinem auf der inneren Seite eingegrabenen Namen hatte ein texanischer Reisender in einer der kleinen Städte von Neu-Mexiko bei einem Juwelier zum Verkaufe anhängen sehen, der sich weigerte, zu erklären, auf welche Weise er in den Besitz derselben gekommen sei. Den vollständigen Beweis von einem verbrecherischen Freiben lieferte jedoch ein wilder Trapper aus den Felsengebirgen. Dieser Mann hatte eine Privataudienz beim Gouverneur nachgesucht und ihm entlegliche Dinge von einer an der Grenze gelegenen einsamen Schänke erzählt, wo Reisende, welche Geld oder Geldeswerth bei sich führten, für immer spurlos verschwanden, und deren Thür kein Gast, dessen Verabung der Mühe werth war, lebend wieder verlaße. Ich las die Deposition des Trappers. Sie war nach den mündlichen Angaben des Mannes, der

weder lesen noch schreiben konnte flüchtig zu Papier gebracht worden, trug aber eine schreckliche Wahrscheinlichkeit in sich. Dennoch schien es kaum glaublich, daß solche Dinge sich in einem Lande ereignen sollten, wo, wenn auch gewaltthätige, in Leidenschaftlichkeit verübte Handlungen häufig geschahen, planmäßig ausgeführte Verbrechen, im Ganzen genommen, doch selten waren. Ich wußte nicht, ob ich die Angaben des Trappers für absichtliche Erdichtungen oder Illusionen eines Wahnsinnigen, oder für wahre Berichte einer rohen, ungebildeten Zunge halten sollte.

„Aber weshalb wurde dieser wichtige Zeuge nicht festgehalten?“ fragte ich erstaunt; „und weshalb wurde nicht sogleich der Befehl erlassen, das Haus des verdächtigen Schenkwirthe zu durchsuchen und General H — lachte in seiner gewöhnlichen trockenen Weise.

„Kapitän,“ unterbrach er mich, „Ihre brittische Erziehung läßt Sie die amerikanischen Verhältnisse durch eine englische Brille betrachten. Wir leben hier nicht in einem ihrer alten europäischen Länder, wo die Klassen eine übergläubige Ehrfurcht vor dem Geetze haben. Ich konnte ich den Trapper festhalten? Der Mann hatte volle Freiheit, wohin er wollte. Er war ein rober Diamant; er konnte sich verhandeln und müßte fortwährend indianische und spanische Ausdrücke in seine Geschichte, die wir, Mac Manus und ich, entziffern und übersetzen mußten, so gut wir konnten. Nach seiner eigenen Ausrufung ankam er der Raubhöhle auf wunderbare Weise, namentlich durch seine Armut und sein wildes rohes Aeußere; aber er drückte die Absicht aus, dahin zurückzukehren, um die Sache genauer zu untersuchen.“

„Glauben Sie, daß er es gethan hat?“ fragte ich.

(Fortsetzung folgt)

deutender Anstoß gegeben, um — nicht etwa wegen einer Verkürzung der Dienstzeit von drei Jahren auf zwei zu bitten, wie das preussische Abgeordnetenhaus gethan hat, sondern — die Wehrhaftmachung der ganzen Nation, sofort unter starker Verminderung, dann unter allmählicher Abschaffung der stehenden Heere zu fordern. Möge das Letze — die Abschaffung der drückendsten aller Volkslasten — das Hauptlösungswort sein bei der durch den Herrn Grafen Bismarck ins Leben gerufenen Bewegung!

Frankfurt, 9. April. Heute findet eine außerordentliche Sitzung des Bundestags statt. Die preussische Antwortsnote an Oesterreich vom 31. März konnte unmöglich beruhigen: Nach Wiener Telegrammen dürfte die Rückantwort des dortigen Kabinetts entweder schon erfolgt oder wenigstens in den nächsten Tagen zu erwarten sein. Es ist wahrlich gerechtfertigt, daß Oesterreich eine definitive Lösung verlangt, um dieser bisher nicht endenden Beunruhigungen irgend ein Ziel zu setzen. Ebenso natürlich ist es aber auch, daß das Wiener Kabinet sich nicht dazu versteht, die Erbprinzen nur kurzweg an Preußen zu überliefern. So ist denn die Situation in Wahrheit eine so gespannte wie je.

Bei der ungeheueren Größe der drohenden Kriegsgefahr ist es nur natürlich, daß das deutsche Volk in den verschiedenen Gauen sein Verlangen nach Erhaltung des Friedens, und seinen Willen, jeden Friedensstörer zu bekämpfen in allgemeinen Versammlungen kund gibt. Es wäre seiner unwürdig, wenn es ruhig zuschaute wie eine Politik der Sabotage und Unterdrückung nach Laune über es zu verfügen sucht. Darum ist zu wünschen, daß solche Versammlungen recht vielfach stattfinden, denn nur dann steht irgend ein Erfolg zu hoffen. Aber auch noch etwas Anderes ist nothwendig: daß nämlich die Beschlüsse klar, bestimmt und unzweideutig seien. Ein Verwässern des Urtheils, um die Schuld des durch den Gothaismus großgezogenen preussischen Hegemoniegeistes möglichst zu verwischen, erscheint in dieser Beziehung als das Unzweckmäßigste was geschehen kann. Und es ist dies, namentlich in Preußen selbst, mitunter in kläglichster Weise versucht worden. Um so mehr freuen wir uns über die Offenheit und Frische der Beschlüsse, welche eine von etwa 5000 Menschen besuchte Volksversammlung zu Ulzei gestern gefaßt hat. Sie lassen keine Entstellung und Verdrehung zu; die doktrinären Staatsweisen dürfen sich daran versuchen! Möge man an recht vielen Orten unseres Vaterlandes dem Beispiele der wackeren Rheinbesen folgen.

Wir vernehmen, daß man von gewisser Seite einer beabsichtigten Rundgebung der Vereine in Schleswig-Holstein auf welcher Seite sie im Fall des Krieges stehen würden, — entgegen gewirkt, weil dadurch der „großartigen Bewegung“ in Preußen geschadet und das Volk „auf Bismarck's Seite hinübergetrieben werde.“ Wir können auf Lähmung der Schleswig-Holsteiner abzielenden Bemühungen in keiner Weise billigen. Wollten sie sich auf jene angeblich großartige preussische Agitation verlassen, die in Wirklichkeit aber zur Zeit noch wahrhaft kläglich an Umfang und wo möglich noch kläglicher durch die Mattheitigkeit mancher der gefaßten Resolutionen ist, — dann dürften sie ihre Sache von vornherein für verloren ansehen;

denn eine solche „Bewegung“ ist wahrlich nicht im Stande den Herrn v. Bismarck bloß mit verwässerten Redensarten zu erschrecken. Wie das preussische Volk aber dadurch verlegt werden sollte, daß die Bevölkerung der Herzogthümer erklärt, sich gegen Verknechtung zu verteidigen, dies läßt sich wahrlich auch nicht begreifen. Wir möchten im Gegentheil glauben, daß es ein ganz gutes Mittel wäre, um die Bewegung in Preußen zu fördern wenn dem dortigen Volke recht bestimmt und klar vor Augen gestellt würde, daß, im Fall es dem muthwilligen Kriege nicht weit nachdrücklicher als bis jetzt entgegenwirkt, ihm von allen Seiten her Feinde entstehen, so daß an einen Sieg nicht zu denken, das blutige Unterliegen aber gewiß sei. Im Uebrigen muß man es doch unbegreiflich finden, wie liberale Stimmen einem Volke in solcher Lage Schweigen oder Verwässerung der Kundgabe seiner Gesinnung zumuthen mögen. Schweigt das Volk, so legt dies Herr von Bismarck als Zustimmung aus. So bleibt zunächst keine andere Wahl als zu reden (vorbehaltlich später zu handeln); aber auch so zu reden, daß die Bedeutung der Worte gar nicht verdreht werden kann. Wir wünschen, daß die Schleswig-Holsteiner durch keinen Doktrinarismus, komr' er woher er wolle, sich beirren lassen möchten. Oder hat man etwa die diplomatische Weisheit bereits soweit ausgedehnt, den Nächstbetheiligten den klugen Rath streng zu beobachtender „Neutralität“ zu ertheilen? Fast würde es uns nicht mehr wundern.

Von Berlin aus sind seit längerer Zeit Gerüchte verbreitet worden, wonach es dem Grafen Bismarck gelungen sein sollte, den Herrn v. der Pfordten zu bewegen, die Politik Bayerns in ungewöhnliche, Preußen zuzugewandene Bahnen zu leiten. Fragte man nach näheren Angaben, so erfolgten durchaus unbestimmte Antworten, die zum Theil selbst auf persönliche Verhältnisse des kaiserlichen Ministers zu denken schienen. Zuletzt kam heraus: Wenn Bayern sich der preussischen Anexionspolitik nicht widersetze, so sei das Berliner Kabinet bereit, das südwestliche Deutschland ebenso an Bayern zu überlassen; — diese Zusicherung sei zu München nicht ohne Wirkung geblieben. Wir würden dieses Gerücht gar nicht erwähnen, wenn dasselbe nicht zu Stuttgart und Karlsruhe in beachtenswerthen Kreisen nicht zu verkennenden Eindruck hervorgebracht hätte. Unter diesen Verhältnissen theilen wir die Sache, so absurd sie uns an sich scheint, einfach mit. Vielleicht findet sich die Bayer. Ztg. veranlaßt, solchen Gerüchten, die nun einmal verbreitet sind, in bestimmter Weise entgegen zu treten.

Nach der Independance wäre gestern zu Berlin von Seiten der Minister des Innern und der Finanzen ein partielles Pferdeausfuhrverbot erlassen worden.

Groß. Hessen. Der „Wetterauer Bote“ äußert u. A.: „Für die Mittel- und Kleinstaaten, welche zusehen mußten, wie eine rein deutsch-nationale Angelegenheit in eine Machtfrage zwischen den beiden Großstaaten umgekehrt wurde; wäre es jetzt die höchste Zeit und die dringendste Aufgabe, einer Kriegsgefahr vorzubeugen und das wäre ihnen voraussichtlich mit Erfolg möglich, wenn sie es zu einem einmüthigen und festen Auftreten bringen könnten. Wenn sämtliche Mittel- und Kleinstaaten die bestimmte Erklärung abgeben würden, daß

sie im Falle eines Krieges auf die Seite treten werden, welche ihnen Recht und Bundespflicht vorschreiben, so würde ein solches Wort ein starkes Gewicht in die Waagschale werfen und die übrigen Gründe gegen einen Krieg in einer Weise verstärken, daß die offenbar noch schwankenden Entschlüsse der preuss. Anexionspolitik voraussichtlich vollständig ernüchtert würden.“

Baden. Die Konstanzer Ztg. betont das Unheil des Krieges für die Entwicklung und den Wohlstand der Nation. Sie fährt fort: „So kostbare Güter können aber nicht dadurch geschützt und erhalten werden, daß man die Gefahren nicht sehen will. Hier hilft nur eine thatkräftige Haltung des Volkes selbst. An ihm ist es zu zeigen, daß es nicht gesonnen ist, sich zum Spielballe der Ereignisse machen zu lassen, sondern daß es Einfluß und zwar entscheidenden Einfluß auf seine Geschicke behalten will. Erkennt das Volk den Krieg zwischen zwei Bundesmächten für ein nationales Unglück, dann drüde es seine Meinung unzweideutig aus. Es sei sich aber auch bewußt, daß es mit dem Ausdruck seiner Ueberzeugung die Verantwortlichkeit auf sich nimmt, für diese Ueberzeugung einzustehen und zwar mit den Waffen in der Hand; es sei überzeugt, daß der Friede nicht durch feige Friedensliebe, sondern durch Muth und Opferwilligkeit erhalten wird. Es handelt sich darum, sich nicht darauf zu verlassen, daß die Mittelstaaten zu Gunsten des Bundesrechts eintreten werden, sondern darum, daß das Volk frei von allen Regierungseinflüssen zeigt, es werde eine brutale Friedensstörung mit der ganzen Gewalt der sich selbst bewußten Volkskraft unterdrücken. Geht das Volk in dieser Weise entschlossen voran, dann sind die Regierungen in der Lage, ihre Entschlüsse zu fassen und diesen einen Nachdruck zu geben, den sie außerdem nicht haben und bei der Machtstellung der Mittelstaaten auch nicht haben können.“

Preußen. — Der „Kreuzzeitung“ wird aus Wien vom 2. April folgende seltsame Geschichte mitgetheilt; „Es wird hier in politischen Kreisen erzählt, daß ein gewisser Eduard Mylius, österreichischer Unterthan, von Coburg aus ein Schreiben an den kaiserlich österreichischen Gesandten in Berlin gerichtet habe, in welchem der Briefsteller anzeigt, daß dieselbe Verbindung, welche im Jahre 1859 für Kaiser Napoleon eine sichere Kugel in Bereitschaft gehalten hatte, wenn der Friede von Villafranca nicht eingetreten wäre, ein Gleiches gegen den König von Preußen beschloßen hätte, sobald der Krieg zwischen den deutschen Großmächten ausbrechen sollte. Graf Karolyi hat selbstverständlich die Loyalität gehabt, das Schreiben der obersten Polizeibehörde in Berlin zu übermitteln.“

Anzeigen.

W i n n e n d e n.

Verbot.

Das Geben über den äußern Theil des städtischen Guts, vom Eingang in den Anstalts-Garten (beim Turnplatz) bis zum Schießhaus ist bei 1 fl. Strafe verboten, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Den 29. März 1866. Gemeinderath.

Winnenden.

Bekanntmachung.

Küfermeister **Krautter** will bei R. Oberamt um Concession zum Branntweinbrennen bitten, wer Einwendung dagegen erheben will, hat solche binnen 8 Tagen von heute an bei unterzeichneter Stelle anzubringen.

Den 6. April 1866.

Stadtschultheißenamt
Zent.

Winnenden.

$\frac{3}{4}$ Mrg. 4. Rth. Acker im Mülhrain hat verkauft und kommt Donnerstag Nachmittags 2 Uhr in Aufstreich, wozu Liebhaber freundlichst einladet

Krautter, Sattler.

Winnenden.

Ein schönes sommeriges Zimmer mit zwei einschläfrigen Betten hat zu vermieten. Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Es werden**700 fl.**

gegen bereits 4fache Versicherung aufzunehmen gesucht.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

Winnenden.

Es wird ein junger Mensch von ordentlichen Eltern, als **Küfer** in die Lehre aufgenommen.

Bei wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Bekanntmachung.

In dem Bruch des Unterzeichneten, (bei Bürg) sind fortwährend schöne Mauersteine parat und können jederzeit abgeführt werden.

Schüle & C.

Winnenden.

Für die

Blaubeurer Bleiche

empfehle mich auch heuer wieder zur Empfangnahme aller Arten Bleichgegenstände, als Leinwand, Faden etc. und sehe gef. Aufträgen entgegen.

G. Gerhardt.

Winnenden.

Die sogenannte **Zwiebelkartoffel**, welche ich vor 2 Jahren selbst in Hohenheim geholt habe als die vorzügliche genannt worden sind, habe ich noch 30 Simri abzugeben.

Schneider, Speisewirth
in der Schlossstraße.

Winnenden.

Waiblinger Kunstmehl in allen Sorten ist wieder frisch und möglichst billig zu haben bei

Kaufm. Glock,
neben der Post.

Winnenden.

Einen **Schweinestall** hat zu verkaufen.

D. Mildenberger.

Winnenden.

Cacao-Schaalen,

woraus ein sehr angenehmer und gesunder Thee bereitet werden kann, verkauft à 6 fr. das Pfund

A. Sommer, Conditor.

Winnenden.

Bitte um milde Beiträge.

Fuhrmann Speiser hier hatte das Unglück in letzter Zeit durch die Rog-Krankheit 3 Pferde zu verlieren.

Da derselbe zu Anschaffung anderer Pferde bei seiner bekannten Armuth einer Beisteuer sehr bedürftig ist und da die hiesigen Einwohner bei ähnlichen und andern Unglücksfällen schon so oft ihren Mildthätigkeits-Sinn erprobt haben, so erlauben sich die Unterzeichneten auch in diesem Fall um Beiträge zu bitten und nehmen solche gerne in Empfang

Philipp Müller.

J. Pfander.

B. Aetr. Wakenhut.

Ernst Meyer.

Winnenden.

Haus-Verkauf.

Unterzeichneter setzt hiemit sein bisheriges Wohnhaus in der Kirchgasse dem Verkauf aus, und können es Liebhaber täglich einsehen und einen Kauf abschließen mit **Mezger Schäfer.**

Winnenden.

Eine neue Sendung sehr schöner Mooskränze mit getrockneten Blumen ist in großer Auswahl wieder eingetroffen und sind solche von 18 fr. an bis 1 fl. zu haben bei **C. F. Glock,** neben der Post.

Winnenden.

Heidenheimer Bleiche.

Für diese berühmte Bleiche nimmt auch dieses Jahr Bleichgegenstände zur sorgfältigsten Versorgung in Empfang

Ernst Meyer.

Winnenden.

Der Unterzeichnete hat ein starkes eisernes Handwägel zu verkaufen.

Schmid-Mstr. Maurer.

Winnenden.

Aechter schlesischer Zuckerrüb-Samen

von Herrn Reihlen ist zu haben bei

A. Sommer, Conditor.

Winnenden.

Ungefähr 4—5 Centner Heu und Dohnd hat zu verkaufen, wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Haus & Güter-Verkauf.

Jakob Wörner, Fuhrmann hier hat verkauft und bringt am nächsten Donners- tag den 12. d. M. Nachmittags 2 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus in Aufstreich $\frac{3}{4}$ Mrg. 22, 3 Rth. Acker im Brühl angekauft für 135 fl.

$1\frac{1}{2}$ Mrg. 34. 6 Rth. Baumwiese im Schenkenberg, angekauft für 350 fl.

$\frac{3}{8}$ Mrg. 1, 7 Rth im Galgengrund (auf Leutenbacher Markung), angekauft für 182 fl.

Sodann kommt zu gleicher Zeit zum Verkauf sein besitzendes stoffigtes Wohnhaus im alten Graben.

Winnenden.

Wer mir den Thäter entdeckt, welcher am Sonntag Nacht meine hintere Stiege aus den Löchern des Steines gewaltsamer Weise heraus gewogen hat, erhält eine Belohnung von 3 Kronenthaler.

Steinmüller, Schuhmacher.

Winnenden.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons sind wieder eingetroffen bei

Kaufm. Glock,
neben der Post.

Winnenden.

Schönes Heu und Dohnd, hat zu verkaufen, auch sind ächte frühe Cannstadt- Frühkartoffel zum Stecken zu haben bei **G. Stüt.**

Winnenden.

Ein freundliches **Logis** hat zu vermieten, wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Danksagung.

Für die zahlreiche Begleitung des **Friedrich Löffle,**

Weingärtners zu seiner letzten Ruhestätte sagen die Hinterbliebenen auf diesem Wege ihren herzlichsten Dank.

Wittve Löffle
mit ihren Kindern.**Briefkasten.**

Man fahre immerhin fort, sich selbst Weibrauch zu streuen, nur unterschasse man dabei, Verstorbene lächerlich machen zu wollen.

Frankfurter Cours.

Pistolen	fl. 9 44—45
Preuß. Friedrichs'd'or	fl. 9 56—57
Holländ. 10 fl.-Stücke	fl. 9 51—52
Rand-Dufaten	fl. 5 36—37
20 Franken-Stücke	fl. 9 24 $\frac{1}{2}$ —25 $\frac{1}{4}$
Preussische Kassenscheine	fl. 1 44 $\frac{3}{4}$